

# Ein feministischer Blick auf die Finanzmärkte

Elisabeth Klatzer, Karin Lukas

Scheinbare Geschlechterneutralität und Unangreifbarkeit aufgrund hoher »technischer« Komplexität sind Machtmittel, die dazu beitragen, dass Finanzmärkte der gesellschaftlichen Diskussion und demokratischen Kontrolle entzogen werden. Bei genauerem Hinsehen entpuppen sich gerade Finanzmärkte als Herrschaftsinstrument, das bestehende Ungleichgewichte verschärft und die Geschlechterhierarchie noch weiter festigt.

Um den Schleier der scheinbaren Objektivität zu durchbrechen, ist es wichtig, Finanzmärkte und das internationale Finanzsystem konsequent aus feministischer Perspektive zu durchleuchten und den Blick auf die Wesenszüge des Systems zu richten. Die Bewertung und Einschätzung muss auf einer breiten Analyse unterschiedlicher Dimensionen beruhen. In den letzten Jahren haben sich Wissenschaftlerinnen zunehmend diesen Fragestellungen zugewandt.

Es gibt in der Literatur nunmehr eine Diskussion über die Auswirkungen von Finanzmärkten – insbesondere Finanzkrisen – auf Frauen. Die Risikoabwälzung auf die Bevölkerung und die daraus resultierenden überproportionalen Mehrfachbelastungen von Frauen im Zuge der Asienkrise haben die feministische Debatte über Finanzmärkte angefacht. Der vorliegende Artikel gibt u.a. einen Überblick über den Stand dieser Diskussion. Die Auswirkungen der Finanzmärkte auf Frauen, auch im Zusammenhang mit der sich wandelnden Rolle des Staates, sind jedoch nur ein Aspekt einer vertieften feministischen Betrachtung.

Darüber hinaus wäre im Zusammenhang mit Finanzmärkten, Liberalisierung und Börsenpekulation eine Dekonstruktion dieser Begriffe im Hinblick auf ihre Geschlechtlichkeit ein spannendes Feld. Es liegt die Vermutung nahe, dass es sich dabei um immanent maskuline Konzepte handelt. Die Schweizer Ökonomin Mascha Madörin argumentiert, dass Börsen ein utopisches Unterfangen sind («Handel mit der Zukunft»), wobei eine »hochgradig sexualisierte Sprache und machistische Phantasien als Überzeugungsmittel eine sehr große Rolle« (Madörin 2000, 129) spielen. Es gibt mittlerweile einen boomenden Forschungszweig, der sich mit der »Psychologie der Finanzmärkte« beschäftigt: Behavioral Finance. Dieser Ansatz führt aufschlussreiche biologistische Analogien in die Finanzmarktökonomie ein. Irrationalitäten auf den Märkten werden dadurch erklärt, dass diese als evolutorische Prozesse aufgefasst werden. Die verwendeten Analogien sind bezeichnend: »Wie Lebewesen um natürliche Ressourcen kämpfen, so konkurrieren Anlagestrategien um das Kapital.« Es wird u.a. gezeigt, dass sich auf Finanzmärkten ähnliche Phänomene wie in der Populationsdynamik zwischen Raub- und Beutetieren beobachten lassen: »Der Anteil der Raubtiere wächst, wenn es

viele Beutetiere gibt, und schrumpft, wenn sich zu viele Raubtiere die Beute streitig machen ...« (Hens 2001, 29).

Eine psychologische Analyse aus der Geschlechterperspektive sollte darüber hinaus die Frage nach den tiefenpsychologischen Wurzeln und Motiven der Faszination von Finanzmärkten und Spekulation auf Männer untersuchen. Es gibt viele offensichtliche Anhaltspunkte. So wird in der Werbung<sup>1</sup> sichtbar, dass der Finanzsektor auf der ideologischen, symbolischen und kulturellen Ebene eine große Rolle spielt. Die Finanzwerbung repräsentiert ein »simples machistisches Weltbild«, das die makelnden Männer dadurch überzeugt, indem sie in ihrer Männlichkeit bestätigt werden (Madörin 2000, 128).

## 1. Wirtschaftliche Globalisierung und Geschlechterverhältnisse

Die bestehenden Geschlechterverhältnisse determinieren die unterschiedlichen Effekte von Finanzmärkten und Globalisierung auf Frauen und Männer, gleichzeitig aber bewirkt die globale Dynamik eine Verschiebung der Geschlechterverhältnisse.

Christa Wichterich betrachtet die gegenwärtige Dynamik aus der Perspektive sich verändernder Geschlechterverhältnisse und neuer Geschlechterbilder: »Der Globalisierungsprozess der 90er Jahre konstruierte ein neues Männlichkeitsbild: den modernen Krieger-Mann. Die Globalisierungskrisen der letzten Jahre haben die Märkte als Wettbewerbsfelder in Kriegsschauplätze verwandelt: Sieg oder Untergang. Der smarte starke Mann auf den globalen Märkten ist der high-tech-gerüstete Spekulant, der Kämpfer im Management, in der IT-Branche und auf den Finanzmärkten, der weder Konkurrenz noch Risiko schaut« (Wichterich, 2002, 2).

Auch Eva Kreisky geht Fragen der Auswirkungen der neoliberalen Denkmuster und Praktiken im Hinblick auf die Geschlechterordnung nach, »neoliberale Globalisierung ist Geschlechterpolitik schlechthin« (Kreisky 2001, 87). Sie zeigt, dass es zwar zum Verblässen tradierter patriarchaler Muster kommt, aber gleichzeitig eine Re-Maskulinisierung gesellschaftlicher Verhältnisse stattfindet. Laut Kreisky ist das »Ziel maskuliner Ideologie die Genesung vor-moderner Männlichkeitsmuster«, allerdings würden frauen- und gleichstellungspolitische Anliegen »nicht offen gewalttätig« sondern ideologisch verdeckt blockiert (Kreisky 2001, 88f). Im Fall der Asienkrise wird aber deutlich, dass neben vielfältiger Belastung von Frauen auch offene Gewalt zur Restaurierung patriarchaler Ideologien ausgeübt wird. Missbrauch, Prostitution und Frauenhandel, aber auch Vergewaltigung und Mord an Frauen und Mädchen nehmen in der Region im Gefolge der Krise zu.<sup>2</sup> Die Asienkrise bringt zum Vorschein, dass wirtschaftliche Globalisierung und wiedererstarkende Kontrolle über und Gewalt an Frauen in symbiotischer, wenn auch widersprüchlicher Beziehung zueinander stehen (Francisco/Sen 2000, 1ff).

## 2. Die gegenwärtige internationale Wirtschafts- und Finanzarchitektur aus der Gender Perspektive

Die zunehmende Macht des Kapitals im gegenwärtigen System wurde durch eine Reihe rechtlicher Bestimmungen und institutioneller Vorkehrungen abgesichert, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler und supranationaler Ebene. Neben zunehmenden Freiheiten für private Kapitalflüsse und transnationale Unternehmen sind die Reduktion des Staatssektors, Liberalisierung und die Einführung von privatwirtschaftlichen Prinzipien im öffentlichen Sektor zentrale Elemente der neoliberalen Wende. Kapitalinteressen üben starken Druck auf die Gestaltung des Systems und der Politiken aus. Innerhalb der EU sind die Maastricht Kriterien und der Wachstums- und Stabilitätspakt oberste Leitlinien der Wirtschaftspolitik. Restriktive Budgetpolitik, Geldwertstabilität und niedrige Inflation haben gewissermaßen den Status von Verfassungsprinzipien. All dies hat Auswirkungen auf die bestehende Gender Ordnung. So hat beispielsweise der durch Kapitalmobilität und Steuerparadiese eingeschränkte Spielraum für die Steuerpolitik regressive Verteilungswirkungen und vergrößert somit bestehende Ungleichheiten, auch jene zwischen Männern und Frauen. Ungleichheiten durch gesellschaftlich normierte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern werden nicht abgebaut, sondern verstärkt. Frauen verlieren in Abschwungphasen relativ mehr, in Bezug auf Einkommen, Arbeit und Zeit durch erhöhten Aufwand für reproduktive Tätigkeiten, um geringere öffentliche Leistungen auszugleichen. Zusätzlich bieten öffentliche Sicherheitsnetze Frauen weniger Kompensation, da sie am männlichen Familienernährer Modell ausgerichtet sind. Diese Zusammenhänge verdeutlichen Gender spezifische Auswirkungen der derzeitigen einseitigen Ausrichtung an einer stabilen Geldpolitik (vgl. Bakker 2002 und Elson 2002). Öffentliches Gegensteuern in Phasen rezessiver Wirtschaftsentwicklung durch flexible Fiskal- und Geldpolitik wurde durch rechtliche und politische Maßnahmen erschwert. Die schon wissenschaftlich widerlegte Theorie der Neutralität des Geldes wird im neuen Mantel wieder propagiert. Beschäftigungs- und Sozialpolitik müssen sich nach der Geldpolitik richten – die Geldpolitik selbst wird damit zu Verteilungspolitik, die Benachteiligungen verstärkt und Geschlechterhierarchien verfestigt.

Frauen konsumieren, bedingt durch ihre gesellschaftliche Stellung und überragende Rolle im unbezahlten reproduktiven Bereich, überproportional öffentliche Dienstleistungen und Transfers. Der gegenwärtige Trend zum Down-Sizing des öffentlichen Sektors trifft daher überwiegend Frauen und führt zusätzlich zu einer Auslagerung öffentlicher Aufgaben in den privaten Bereich, wo sie mehrheitlich von Frauen wahrgenommen werden.

Die gegenwärtige Wirtschafts- und Finanzarchitektur ist durch drei Bias gekennzeichnet, die bedeutende Gender Implikationen haben. Diese drei Bias verhindern, dass gesellschaftliche Ziele, wie Armutsabbau und Nicht-Diskriminierung die Ausrichtung der Makroökonomie bestimmen (vgl. Elson/Catagay 2000 und Elson 2002).

- *Deflations-Bias*: Die gegenwärtige einseitige Ausrichtung der makroökonomischen Politik an Geldwertstabilität mit niedrigen Inflationsraten und eine Politik der Reduktion der öffentlichen Ausgaben und Steuern führen dazu, dass

Beschäftigung und Wachstum unter ihrem Potential bleiben. Diese Politik im Interesse des Privatkapitals impliziert negative Effekte, die überwiegend von Frauen getragen werden.

- *Männlicher Ernährer-Bias*: Die gegenwärtige Orientierung von Beschäftigungspolitik und sozialen Sicherheitsnetzen am Modell des männlichen Alleinverdieners mit der impliziten Annahme, dass Frauen und Kinder von ihm versorgt werden, führt zu diskriminierenden Effekten öffentlicher Politik. Frauen, die oft informelle, schlecht bezahlte Arbeit, Teilzeitarbeit oder prekäre Arbeitsverhältnisse haben, erlangen dadurch geringere Ansprüche auf öffentliche Leistungen. Gefragt wäre eine Orientierung an einer ausgewogenen Balance zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit, Anspruchsberechtigung auch durch Tätigkeiten im Bereich der Care Economy und qualitativ hochwertige, familienfreundliche Jobs sowohl für Männer als auch für Frauen.
- *Privatisierungs-Bias*: Der gegenwärtige Trend zur Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen führt zu weiterem Wachstum des Finanzsektors. Qualität und Umfang der Leistungen sinken, die Verwaltungskosten steigen enorm und die Leistungen hängen auf Gedeih und Verderb von der Entwicklung der Finanzmärkte ab. Leistungsansprüche bestehen nur mehr für jene, die es sich leisten können.

### 3. Begriffsverwirrungen und ineffiziente Finanzmärkte

Der empirischen Evidenz zum Trotz wird noch immer davon gesprochen, dass liberalisierte Finanzmärkte ein Optimum an Effizienz sicherstellen. »Effizienz« wird in diesem Zusammenhang in einem unzulässig verkürzten und offensichtlich Gender blinden Verständnis verwendet (Elson 2002). Wertvolle Ressourcen, die nicht am Markt gehandelt werden, für das effiziente Funktionieren von Wirtschaft und Gesellschaft aber essentiell sind – wie die unbezahlte, vorwiegend von Frauen geleistete Arbeit – werden nicht berücksichtigt. Das führt dazu, dass beispielsweise die Überbeanspruchung der Zeit von Frauen, als potentielle Quelle von Ineffizienzen keine Beachtung findet. Abgesehen davon, dass hier diskriminierende androzentrische Interpretationsmuster zutage treten, verdeckt diese Sichtweise wichtige Zusammenhänge.

Auch Frauen können nicht unbegrenzt als Auffangnetz strapaziert werden. Die Überbelastung von Frauen kann eine Reihe von negativen Externalitäten nach sich ziehen, die sowohl reale Märkte als auch Finanzmärkte betreffen. Beispiele für derartige negative Externalitäten sind weniger Ausbildung für Kinder und sinkende Qualität der Versorgungsleistungen. Das hat negative Konsequenzen für das Bildungsniveau und die Erweiterung menschlicher Fähigkeiten und damit negative Effekte auf die Produktivität des Landes. Die Verlagerung hin zur unbezahlten Care Economy reduziert überdies die Nachfrage auf dem Markt und brems damit die Erholung nach einer Krise (Staveren, 9f).

### 4. Ungleiche Ausgangsvoraussetzungen werden weiter verschärft

Die zunehmende Globalisierung führt zu neuen gesellschaftlichen Bruchlinien. Einige wenige profitieren vom derzeitigen System auf Kosten der überwiegenden

Mehrheit. Wenn im folgenden von »den Frauen« die Rede ist, muss mitbedacht werden, dass es auch zu einer zunehmenden Ausdifferenzierung innerhalb der Geschlechter kommt. Die überwiegende Mehrheit der Frauen trägt zusätzliche Lasten während eine kleine Gruppe von gut gebildeten und »flexiblen« privilegierten Frauen von dem männer-dominierten System profitieren. Allerdings ist ihnen dies auch nur möglich, weil sie auf die wieder wachsende Zahl von »*Bedienerinnen*« zurückgreifen können, die zu schlechten Arbeitsbedingungen, bei geringer Entlohnung und oft illegal beschäftigt die Arbeiten im Reproduktionsbereich übernehmen.

Bezüglich Einkommens- und Vermögensverteilung besteht weiterhin eine radikale sozio-ökonomische Asymmetrie: Frauen fließt gerade 10% des weltweiten Einkommen zu, obwohl sie ein Vielfaches an Arbeit, vor allem auch an unbezahlter (hiervon 70%), leisten. Bei der Besitzverteilung ist das Missverhältnis noch eklatanter: Frauen verfügen hier gerade über 1% des weltweiten Landbesitzes bzw. über 0,98 % des Vermögens (UNDP 1995). Das heißt, die Eingangsvoraussetzungen, um auf den Finanz- und Kapitalmärkten als relevante Akteurinnen teilzunehmen sind schlecht. Es zeigt sich darüber hinaus, dass Frauen nicht nur bei den Eintrittsvoraussetzungen benachteiligt sind, sondern dass das Finanzsystem im Ergebnis die bestehenden Ungleichheiten noch verstärkt: über das Engagement auf den Finanzmärkten vergrößert sich die Schere bei Vermögen und Einkommen noch weiter, da die Möglichkeiten auf den Finanzmärkten gerade mit großen Kapitalsummen besonders gut ausgenutzt werden können. Darüber hinaus entzieht sich dieses Kapital im Vergleich zu Einkommen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit, der vorrangigen Einkommensquelle für Frauen, weitgehend der Besteuerung.

Nicht nur bei den Anlagemöglichkeiten auf den Finanzmärkten zeigen sich eklatante Unterschiede, sondern auch bei den Möglichkeiten, Geld aufzunehmen. Die geringeren Einkommen und oft nicht vorhandenen Vermögenswerte zur Absicherung von Krediten stellen sich für Frauen als große Hürden beim Zugang zu Kapital dar. Diese Asymmetrie zeigt sich insbesondere in ärmeren Ländern besonders stark. Studien zeigen (vgl. Staveren), dass Finanzmärkte ebenso wie andere Märkte durch Segmentierung und irrationale Verzerrungen gekennzeichnet sind, die große Nachteile für Frauen mit sich bringen, da der Zugang zu Krediten erschwert und die Kosten erheblich erhöht werden. Die Gründe für diese Verzerrungen zuungunsten der Frauen liegen oft in Vorurteilen begründet, Frauen werden beispielsweise als risikoreicher eingestuft und steigen bei Verhandlungen über die Kreditkonditionen schlechter aus. Weitere irrationale Vorurteile, wie jenes, dass Frauen weniger Fähigkeiten zu wirtschaftlichem Erfolg haben, führen zu einer schlechteren Bewertung von Investitionsvorhaben von Frauen und damit zur Ungleichbehandlung bei Kreditwünschen. Ganz im Gegensatz zu diesen Diskriminierungen auf den Kreditmärkten zeigt sich aber, dass Frauen tendenziell eine höhere Rückzahlungsquote als Männer aufweisen. Frauen haben tendenziell ein anderes Investitionsverhalten und sind risikoaverser. Nach rationalen Kriterien müssten also Frauen eigentlich bessere Bedingungen bei der Aufnahme von Krediten bekommen. Das ist aber nicht der Fall – ein weiteres Beispiel für den Mythos der Markteffizienz und -rationalität.

## 5. Internationale Finanzkrisen auf dem Rücken der Frauen

Die Liberalisierung der Finanzmärkte ist ein wesentlicher Faktor für die steigende Krisenanfälligkeit weltweit. Die häufigen internationalen Finanzkrisen der letzten Jahre bringen enorme wirtschaftliche und soziale Kosten mit sich. So auch in Südostasien, wo insbesondere der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank in den 90 Jahren Druck auf die Länder ausgeübt haben, ihre Finanzsysteme zu öffnen und den Kapitalverkehr zu liberalisieren.

Die Entwicklungserfolge der letzten zwei Jahrzehnte vor der Asienkrise wurden innerhalb weniger Monate zunichte gemacht. In einigen Fällen kam es zu einer Verdreifachung der Arbeitslosenrate und einen Verfall der Reallöhne um mehr als 40%. Millionen von Leuten verfielen der Armut, 40 Mio in Indonesien, 6,7 Mio in Thailand und 5,5 Mio in der Koreanischen Republik (Aslanbeigui/Summerfield 2000, 85).

Untersuchungen über die Auswirkungen der Finanzkrise in Südostasien zeigen (vgl. z. B. Singh/Zammit 2000, Lim 2000, Aslanbeigui/Summerfield 2000, Floro/Dymski 2000), dass es vorrangig Frauen sind, die überproportional und in vielfacher Weise die Bürden der Krise zu tragen haben: Frauen werden als erste entlassen, ihre Löhne fallen überproportional, vor allem Mädchen werden frühzeitig aus der Schule genommen, Kinderarbeit, Armut sowie häusliche Gewalt und Prostitution nehmen zu.<sup>3</sup>

Darüber hinaus erhöht sich für Frauen die unbezahlte reproduktive Arbeitslast im Haushalt und in der lokalen Gemeinschaft. Frauen befinden sich in einer Zwickmühle, da sie zusätzlich noch zum Haushaltseinkommen beitragen müssen, oft unter äußerst schlechten Arbeitsbedingungen und schlechter Entlohnung. Neben dem starken Rückgang der Reallöhne und steigenden Lebensmittelpreisen sind Frauen mit Schuldentrückzahlung und abnehmenden Möglichkeiten der Kreditaufnahme konfrontiert. All diese Faktoren tragen dazu bei, Frauen unter zusätzlichen Stress und Zeitdruck zu setzen. Allerdings wird dennoch von ihnen erwartet, stark zu sein, und die Auswirkungen der Finanzkrise auf Männer, die unter Umständen durch den Verlust des Arbeitsplatzes depressiv und aggressiv werden, zu absorbieren und abzufangen. In Korea wurde dazu von Seiten der Regierung sogar eine an Frauen gerichtete Kampagne unter dem Motto »Get your husband energized« lanciert (Singh/Zammit 2000). Es ist keine ähnliche Aktion bekannt, die zur Unterstützung der im Zuge der Asienkrise mehrfach zusätzlich belasteten Frauen aufruft.

Im Gefolge der Asienkrise ist auch die Migration stark angestiegen, wobei der Anteil der emigrierenden Frauen höher ist als jener der Männer (Young 2002, 41). Die Überweisungen von – legalen und illegalen – Migrantinnen sind eine wichtige Einkommensquelle und eine nicht unbedeutende Deviseneinnahmequelle für die betreffenden Staaten. Der Anstieg des Handels von Frauen und Kindern in die Prostitution, die globale Sex-Industrie und der zunehmende Organhandel als Schattenseiten der Asienkrise werden kaum in diesem Zusammenhang wahrgenommen. Young 2000 (44f) betont, dass dies nicht nur als ein moralisches, ethisches und/oder als ein Problem organisierter Kriminalität angesehen werden darf. Auch die Rolle des IWF und der Weltbank, deren Politik und Konditionalitäten die Krise noch verschärften, darf im Zusammenhang mit diesen eklatanten Frauenrechtsverletzungen nicht außer acht gelassen werden.

Nicht nur im Gefolge der Asienkrise tritt diese zunehmende Form patriarchaler Herrschaft über Frauen zutage. Abgesehen davon, dass sexuelle Gewalt gegen Frauen weltweit zunimmt, stieg beispielsweise auch im Gefolge der Russlandkrise der internationale Frauen- und Kinderhandel sowie der Menschenschmuggel – alles äußerst lukrative Geschäfte – enorm an.

Es würde zu kurz greifen, die vielfältigen Auswirkungen auf Frauen nur aneinanderzureihen. Vielmehr sind all dies Puzzleteile eines massiven Umbaus der Geschlechterverhältnisse. Unter dem Titel »Die maskuline Ethik des Neoliberalismus« kommentiert Eva Kreisky: »Die neuen Global Players in neoliberalen Gewaltzusammenhängen, ihre willfährigen Agenten in Staatsapparaten, ›Transnationalität‹ in Gestalt von Wirtschafts- und Staatskriminalität oder von mafiokratischen Verbindungen und Unternehmensstrukturen, ihre korrupten Komplizen in Polizei und Justiz, die realen wie virtuellen Krieger der NATO wie paramilitärisches Bandenwesen usw. bilden ein komplexes Ensemble auffällig maskuliner Figuren, die als rezente ›Transformationsagenten‹ an Bedeutung zuzulegen scheinen.« (Kreisky 2001, 87f)

Die mit der Globalisierung verbundenen Entwicklungen unterminieren die Möglichkeiten vieler Frauen, als autonome Akteurinnen zu handeln. Saskia Sassen zeigt in ihrem Artikel »Countergeographies of Globalization: The Feminization of Survival«, dass das Wachstum verschiedener »*alternative global circuits*«<sup>4</sup> – wie illegaler Frauen- und Kinderhandel für Prostitution und Arbeit, Export von Frauen zur Verheiratung, als Krankenschwestern und Haushaltshilfen sowie im Gegenzug die steigenden Überweisungen von dem EmigrantInnen an ihre Heimatländer – eng mit der Dynamik der wirtschaftlichen Globalisierung verbunden ist. Diese *global circuits* nennt Sassen *Countergeographies of Globalization*. Sie sind direkt oder indirekt mit Schlüsselementen der Globalisierung verbunden, obwohl dies oft nicht so gesehen wird. Darüber hinaus schafft die Globalisierung das Umfeld und die Infrastruktur für diese *alternative circuits*. Wirtschaftliche Bedingungen, wie jene im Gefolge der Finanzkrisen, nämlich steigende Arbeitslosigkeit, Zunahme an Armut, Schließung einer großen Anzahl von auf den lokalen Markt orientierten Unternehmen in oft traditionellen Bereichen, die Förderung von exportorientiertem Wachstum, Einschnitte bei den Sozialausgaben der Regierungen sowie hohe Staatsschulden sind dafür wichtige Bedingungen. Sassen zeigt, dass es eine system-immanente Verbindung zwischen diesen Bedingungen und den *alternative circuits* gibt. Es handelt sich nicht nur um kriminelle und illegale Aktivitäten, sondern oft sind diese im Interesse der Staaten und werden von Regierungsseite gefördert. So sind beispielsweise Tourismus und Unterhaltungsindustrie, die beide in engem Zusammenhang mit der Sex-Industrie stehen, wichtige Wachstumssektoren.

## 6. Kontraproduktive »Krisenbekämpfung«

Obwohl die Asienkrise andere Ursachen hatte als die Schuldenkrise der 80er Jahre, wurden von Weltbank und IWF die gleichen Instrumente zur Bekämpfung der Krise angewandt, nämlich Strukturanpassungsprogramme mit restriktiver Geldpolitik und kontraktiver Fiskalpolitik, begleitet von Restrukturierungen im Finanz- und Unternehmenssektor, Abschaffung von Monopolen, Handelsliberali-

sierung, Privatisierung und Abschaffung von öffentlichen Beihilfen. Im Gefolge dieser Politiken verschärfte sich die Asienkrise dramatisch (vgl. Stiglitz 2000).

Wie bereits in den 80er Jahren in Afrika und Lateinamerika zeigt sich, dass die Stabilisierungs- und Strukturanpassungsprogramme nicht Gender-neutral wirken, sondern im Gegenteil, bestehende Gender Ungleichheiten noch verschärfen (Aslanbeigui/Summerfield, 2000, 85). Die zur Bekämpfung der Krise verordneten Strukturanpassungsprogramme (SAPs) von Seiten der Internationalen Finanzinstitutionen trugen dazu bei, dass öffentliche Leistungen, wie Lebensmittelzuschüsse, Gesundheitsleistungen, Ausgaben für Bildung etc. oft drastisch gekürzt werden, was wiederum primär zu Lasten von Frauen geht. Eine Reihe von Studien (Cornia/Jolly/Stewart, 1987, Commonwealth Secretariat, 1989, Beneria/Feldman, 1992, Floro, 1994) dokumentieren die negativen Verteilungseffekte von SAPs, die zu erhöhter Einkommensdisparität, Tendenz zu sozialer Polarisierung und Verschiebungen in der Ressourcenkontrolle geführt haben (vgl. Beneria, 1995, 1828). Die Gender Dimensionen der Strukturanpassungskosten reichen von der Intensivierung der Frauenarbeit in Haushalt und Beschäftigung bis zur Unterbrechung der Kinderschulzeiten, vor allem die der Mädchen (Beneria, 1995, 1829). Elson konstatiert, dass der »verborgene Stabilisierungsfaktor« die Fähigkeit der Frauen ist, durch mehr Arbeit und »Krisenmanagement« die Schockwirkung der SAPs zu absorbieren (Elson, 1993, 241). Diese Konsequenzen decken sich frappant mit den Gender Auswirkungen von Finanzkrisen.

Für den Prozess, der besonders Frauen in Zeiten ökonomischer Krisen die Verantwortung für die Überlebenssicherheit aufbürdet, prägt Young (2002) den Begriff »*Feminisierung der Menschlichen Sicherheit*«. Frauen sind zwar einerseits Opfer der globalen Umstrukturierungsprozesse und Finanzkrisen, andererseits tragen aber gerade Frauen zum Überleben ihrer Familien und Gemeinden bei und sind so die handelnden Akteurinnen, die überhaupt ein Überleben der krisengebeutelten Regionen möglich machen.

## 7. Risikoabwälzung und Frauen als Auffangnetz

Finanztransaktionen sind risikobeladen. Für diese Risiken existiert keine objektive Wahrscheinlichkeitsverteilung. Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs führen zu übermäßiger Risikofreudigkeit und finanzielle Vermögenswerte werden überbewertet. Irgendwann führt die zunehmende Kluft zwischen finanziellen Werten und realen Renditen zu einer subjektiven Reevaluierung der Risiken und die Papiere werden verkauft. Aufgrund von Herdenverhalten beschleunigt sich die Bereitschaft zu verkaufen und das erhöht die Risikowahrnehmung weiter. Damit eröffnet sich der Weg in eine Krise. Der plötzliche Wertverfall verursacht Panikverkäufe und bringt im Gefolge das ganze instabile System zu Fall. (Elson 2002, 28f)

In Schwierigkeiten geratene Banken und Finanzintermediäre tragen jedoch selten die Kosten der übergroßen Risikofreudigkeit. Regierungen und Internationale Finanzinstitutionen (IFIs) intervenieren, um »Vertrauen wiederherzustellen« und engagieren sich beim Bail Out von Banken und anderen Finanzdienstleistern. Mit dieser »Auffangpolitik« wird erhöhtes Risikoverhalten in Zukunft gefördert. Zahlen bezüglich Bail Outs von Banken nach Bankenzusammenbrüchen während der letzten 20 Jahre verdeutlichen die enormen Kosten, die auf die Gesellschaft über-



wälzt werden: 9% des BIP in den Entwicklungsländern und 4% des BIP in den entwickelten Ländern (Caprio/Honohan, zitiert in: Elson 2002, 29).

Es zeigt sich, dass die Risiken der liberalisierten instabilen Finanzmärkte nicht von den – fast ausschließlich männlichen – Finanzmarktakteuren und Profiteuren getragen werden, sondern von der Gesellschaft und einzelnen Individuen, insbesondere Frauen. Elson (2002) spricht von »*downloading risks to the kitchen*«. Das 120 Mrd. \$ Hilfspaket, das einherging mit den die Souveränität der Regierungen einschränkenden Bedingungen der Strukturanpassungsprogramme wurde nicht zur Reduzierung von Armut und Arbeitslosigkeit eingesetzt, sondern zur Kompensation der Verluste der ausländischen institutionellen Investoren (Sassen 2002, 7f).<sup>5</sup> Elson/Catagay (2000, 1355) bemerken zusammenfassend: »*Creditors were in effect ›bailed out‹ while poor women acted as unpaid provisioners of last resort.*«

## 8. Feministische Perspektiven einer neuen internationalen Wirtschafts- und Finanzarchitektur

Im Gefolge der Asienkrise 1997 kam es zu einer breit geführten Debatte über die Unzulänglichkeiten des derzeitigen internationalen Finanzsystems.<sup>6</sup> Darin ging es allerdings meist nicht um eine grundlegende Kurskorrektur in Richtung einer internationalen Finanzarchitektur, die soziale Entwicklung und Geschlechtergerechtigkeit fördert, sondern im wesentlichen um marginale Kurskorrekturen zur »Verbesserung« und Stärkung des derzeitigen Systems. Auch etwas weitergehende Diskussionsbeiträge, wie z.B. die Einführung von Kapitalkontrollen, einer internationalen *Debt Insurance Agency*, einem internationalen Gerichtshof für staatliche Schuldner und Steuern auf kurzfristige Kapitaltransaktionen (Tobinststeuer) oder die Einführung einer »World Financial Authority«<sup>7</sup> zeichnen sich dadurch aus, dass die Gender Dimension außer acht gelassen wird. Mittlerweile ist die gesamte Diskussion wieder abgeflaut und der Reformwille weitgehend verebbt.

Hier soll kein Alternativmodell zur Gestaltung der internationalen Finanzarchitektur präsentiert, sondern nur einige Prinzipien als Basis für einen Reformprozess abgesteckt werden:

- Der Prozess zur Neugestaltung der internationalen Finanzarchitektur ist demokratisch, repräsentativ, partizipativ und offen zu gestalten. Allerdings stellt ein demokratischer Prozess per se noch nicht sicher, dass die Gender Perspektive und Anliegen von Frauen auch ausreichend Berücksichtigung finden. Frauen sind zwar in vielfältiger Weise betroffen, aber ihr Einfluss auf die Gestaltung bzw. Reform des internationalen Finanzsystems ist derzeit minimal. Es ist daher von großer Bedeutung, dass Frauen und Frauen-NGOs Raum für aktive Beteiligung an der Reformdiskussion gegeben und strukturell sichergestellt wird, dass ihre Beiträge auch umgesetzt werden.
- Die neue internationale Finanzarchitektur sollte repräsentativer, partizipativer und inklusiver sein (Aslanbeigui/Summerfield 2000, 96). Verbesserte Transparenz und Rechenschaftspflicht sind essentielle Elemente. Das System muss laufende demokratische Kontrolle ermöglichen.
- Beim Aufbau einer neuen internationalen Architektur sind aus der Genderperspektive jedenfalls folgende drei Bias zu vermeiden, die das System aus Sicht der meisten Frauen sehr unsicher machen (vgl. Abschnitt 2 und Elson 2002):

Deflations-Bias, männlicher Ernährer-Bias sowie Privatisierungs- bzw. Kommodifizierungs-Bias.

- Es muss ein offener Diskurs über Finanzpolitik und Sozialpolitik geführt werden: private Finanzinvestoren haben derzeit eine »Exit Option« und daher keine Anreize, am öffentlichen Diskurs mit anderen gesellschaftlichen Akteuren teilzunehmen. Es ginge grundsätzlich darum, Finanzinstitutionen und -akteure wieder in den politischen Interessensausgleich zu integrieren. Ein bisher vernachlässigtes Argument für Kapitalverkehrskontrollen ist, dass Finanzinstitutionen damit mehr Anreize hätten, sich an der gesellschaftlichen Diskussion zu beteiligen. (vgl. Elson 2002, 35)
- Die Politik des IWF und der Weltbank ist zunehmend auf die Erhaltung von Bedingungen ausgerichtet, die den Interessen internationaler Finanzunternehmen dient. Die neue Finanzarchitektur muss sicherstellen, dass die Interessen der weniger wohlhabenden Mehrheit der Menschen und insbesondere auch der Frauen Priorität haben, dass dem Finanzkapital klare Grenzen gesetzt und Alternativen zur Bail-Out Politik gefunden werden.

Des öfteren ist das Argument zu hören, dass von einer Politik, die stabiles, nachhaltiges Wachstum, Reduktion von Instabilitäten, Ausbau öffentlicher Dienstleistungen, Vollbeschäftigung etc. sicherstellt, alle profitieren, insbesondere aber auch Frauen, da sie ja von Instabilitäten, Reduktionen öffentlicher Leistungen etc. besonders betroffen sind. Dies wäre eine notwendige, aber keineswegs hinreichende Politik. Um bestehende Gender Disparitäten abzubauen, bedarf es darüber hinausgehender Anstrengungen.

Ein anschauliches Beispiel ist die u.a. von ATTAC geforderte Einführung der Tobinsteuer. Diese Steuer auf Devisentransaktionen zur Reduktion der kurzfristigen spekulativen Kapitalbewegungen, die im wesentlichen auf eine Stabilisierung des Systems abzielt, ist aus feministischer Perspektive ambivalent zu beurteilen. Wenn das ultimative Ziel eine Umgestaltung des Systems in Richtung mehr Geschlechtergerechtigkeit ist, kommt es nicht nur darauf an, Finanzmärkte zu stabilisieren. Entscheidend ist, welche transformierende Wirkung diesen Instrumenten zukommt. Um mit der Tobinsteuer mehr als eine Systemstabilisierung zu erreichen, ist die Frage der Verwendung der Steuereinnahmen von zentraler Bedeutung. Im Sinne einer Umgestaltung des Systems darf die Verwaltung der Gelder keinesfalls einer der Institutionen der bestehenden internationalen Finanzarchitektur übertragen werden. Es ist sicherzustellen, dass die Verwaltung der Gelder demokratisch legitimierten und kontrollierten Institutionen obliegt und dass die Entscheidung über die Verwendung der Gelder von jenen getroffen wird, die die Hauptlast der negativen Auswirkungen des derzeitigen Systems tragen.

In der Diskussion über Alternativen und Reformen sind sowohl die große Perspektive als auch kleine Schritte notwendig. Einige »kleine Schritte«, die auch in der Literatur aus der Gender Perspektive diskutiert werden, wären beispielsweise die bereits erwähnte Steuer auf Devisentransaktionen, Schuldenstreichungen, Erhöhung der öffentlichen Gelder in der Entwicklungszusammenarbeit, eine konsequente Analyse der öffentlichen Budgets aus der Gender Perspektive (»Frauen bzw. Gender-Budgets«) (vgl. Budlender et al. 2002), das Recht auf die Einführung von Kapitalverkehrskontrollen (Singh/Zammit 2000 und Elson 2002, 32)

und eine bessere Verteilung der Kosten von uneinbringbaren Schulden zwischen internationalen Kreditoren und Schuldern in Entwicklungsländern.

Darüber hinaus haben auch bereits »klassische« Forderungen, wenn es um die Frage von mehr Gendergerechtigkeit geht, hier ihren Platz. Allerdings sind diese durchwegs bescheidene Zwischenschritte:

- Rekrutierung von Frauen in wichtige Entscheidungspositionen:  
In Weltbank und Internationalem Währungsfonds sind Frauen marginal vertreten, knappe 10% der Managementebene sind mit Frauen besetzt (Staveren, 3). Allerdings ist eine bessere Repräsentation von Frauen in entscheidungsrelevanten Positionen im internationalen Finanzsystem zwar eine notwendige, aber keineswegs eine hinreichende Bedingung für mehr Gender-Gerechtigkeit. Eine bessere Frauenquote wird das System nicht grundlegend verändern und es ist auch nicht unbedingt sichergestellt, dass sich die Qualität der Politiken dadurch ändert.
- Eine ausreichende finanzielle Ausstattung jener Organisationseinheiten, die sich mit Gender und Frauen Aspekten beschäftigen, als ein Beitrag dazu, dass die Politiken im Sinne von mehr Gender-Gerechtigkeit ausgerichtet werden.
- Die Entwicklung von Gender disaggregierten Indikatoren und entsprechende Datensammlung sowie deren periodische Veröffentlichung.
- Für eine durchgängige Berücksichtigung der Gender Perspektive und Situation von Frauen in den Politiken der IFIs reicht allerdings ein internes Gender-Monitoring nicht aus. Transparenz sowie Konsultation und laufender Dialog mit Frauen, Frauen-NGOs und Frauen-Finanzinstitutionen (z.B. Frauenbanken) müssen selbstverständlicher Bestandteil der laufenden Arbeit der IFIs sein.

Aus feministischer Perspektive wird deutlich, dass es einer radikalen Demokratisierung der Finanzmärkte und -institutionen bedarf. Die Analyse der Zusammenhänge und die Demaskierung des *mythenumwobenen* Finanzsektors – Mythos Rationalität, Effizienz und Mythos Gender-Neutralität – sind ein erster notwendiger Schritt.

## Anmerkungen

- 1 Etwa der Spot »Best of Fonds« der Erste Bank oder »Der Investor als Jäger« der Raiffeisen Bank.
- 2 In Indonesien etwa wurde die chinesische Minderheit zunehmend Zielscheibe von Gewalt, insbesondere Frauen; zahlreiche Vergewaltigungen (Aslanbeigui/Summerfield 2000, 91) und Morde (Francisco/Sen 2000) an Frauen sind im Zuge der ethnischen Spannungen begangen worden.
- 3 Generell ist es schwierig, ein genaues Bild zu bekommen, da oft eine Gender-spezifische Aufschlüsselung der Daten fehlt. Und überdies sagen Statistiken oft wenig über die Feinheiten der Gender Disparitäten aus. Aslanbeigui/Summerfield (2000) haben vorhandene Datenquellen für 1997/98 ausgewertet, hier illustrativ einige Arbeitsmarktzahlen: In Indonesien waren 46% der Arbeitslosen Frauen, obwohl sie nur etwas mehr als ein Drittel der Arbeitskräfte ausmachen, in Thailand hatten Frauen einen Anteil von 50 bis 60% der Arbeitslosen. In Korea machten Frauen 75% der entmutigten Arbeitskräfte aus, in der Gruppe der 15-19 jährigen sank die Beschäftigung der Frauen um mehr als 20%, verglichen mit rund minus 9% bei den Männern. Von den Regierungen implementierte Auffangprogramme berücksichtigten aber diese Gender Disparitäten nicht und kamen mehrheitlich Männern zugute. Daten für die Philippinen sind bei Lim (2000) zu finden, wobei sich zeigt, dass die Arbeitszeit der Frauen sowohl im bezahlten als auch im unbezahlten Bereich gestiegen ist, während Männer durch Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit mehr »Freizeit« haben. Es zeigt sich eine Tendenz zu »überarbeiteten« Frauen und »unterbeschäftigten« Männern.

- 4 Sassen verwendet im Deutschen den Begriff grenzüberschreitende Netzwerke.
- 5 Neben dem Effekt, das das Bail Out von Unternehmen deren Risikofreudigkeit erhöht und die Kosten den SteuerzahlerInnen und vermehrten Arbeitslosen aufbürdet, tragen insbesondere Frauen die Last durch zusätzliche unbezahlte Arbeit, die ein Weiterfunktionieren von Familie und Gemeinde erst ermöglicht. Die überwiegend weibliche Care Economy kompensiert also die überwiegend männliche Suche nach Profiten in den Finanzmärkten.
- 6 Aus der Fülle der Literatur sei hier beispielhaft auf Eichengreen (1999) verwiesen, der neben eigenen Vorschlägen eine knappe Zusammenschau der wichtigsten Vorschläge und Themen der Debatte liefert. Eine Diskussion einiger Debattenbeiträge aus der Gender Perspektive findet sich bei Aslanbeigui/Summerfield (2000).
- 7 Siehe Vorschlag von Eatwell/Taylor (1998): Die World Financial Authority sollte systemische Risiken managen und sowohl finanzielle als auch soziale Zielsetzungen, wie hohe Beschäftigungs- und Wachstumsraten verfolgen.

## Literatur

- Aslanbeigui, Nahid/Summerfield, Gale (2000), The Asian Crisis, Gender and the International Financial Architecture, *Feminist Economics*, Vol 6/3, 81–103.
- Baden, Sally (1996), Gender issues in financial liberalisation and financial sector reform, BRIDGE, Report No. 39, Brighton.
- Bakker, Isabella (2002), Who Built the Pyramids? Engendering the New International Economic and Financial Architecture, in: *femina politica Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft*, 11. Jg., 1/2002, 13–25.
- Beneria, Lourdes/Feldman, Shelley (Hg) (1992), *Unequal Burden: Economic Crises, Persistent Poverty and Women's Work*, Westview Press.
- Budlender, Debbie/Elson, Diane/Hewitt, Guy/Mukhopadhyay, Tanni (2002), Gender Budgets Make Cents. Understanding Gender Responsive Budgets, Commonwealth Secretariat, London. [www.gender-budgets.org](http://www.gender-budgets.org)
- Caprio, G./Honohan, P (1999), Restoring Banking Stability: Beyond Supervised Capital Requirements, in: *Journal of Economic Perspectives*, 13/4, 43–64.
- Commonwealth Secretariat (1989), *Engendering Adjustment for the 1990s*.
- Cornia, G./Jolly, R./Stewart, F (1987), *Adjustment with a Human Face*, Clarendon Press.
- Eatwell, John/Taylor, Lance (1998), International Capital Markets and the Future of Economic Policy, CFPA Working Paper Series III, Working Paper Nr. 9, New School University, New York.
- Eichengreen, Barry (1999), *Toward a New International Financial Architecture. A Practical Post-Asian Agenda*, Institute for International Economics, Washington DC.
- Elson, Diane (2002), International Financial Architecture: A View from the Kitchen, in: *femina politica Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft*, 11. Jg., 1/2002, 26–37.
- Elson, Diane/Catagay, Nilüfer (2000), The Social Content of Macroeconomic Policies, in: *World Development*, 28/7, 1347–1364.
- Floro, Maria/Dymski, Gary (2000), Financial Crisis, Gender and Power: An Analytical Framework, in: *World Development*, Vol 28/7, 1269–1283.
- Francisco, Josefa/Sen, Gita (2000), The Asian Crisis: Globalisation and Patriarchy in Symbiosis, <http://www.dawn.org.fj/global/restructuring/wssd/asian.html>.
- Gabel, Ilene (2000), Identifying Risks, Preventing Crisis: Lessons from the Asian Crisis, in: *Journal of Economic Issues*, 34/2, 377–383.
- Hens, Thorsten (2001), Evolutionäre Fitness an der Börse. Ein neuer Erklärungsansatz der Finanzmarktökonomie, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 24.11.2001, Nr. 274, Zürich.
- Kreisky, Eva (2001), Die maskuline Ethik des Neoliberalismus – die neoliberale Dynamik des Maskulinismus, in: *femina politica Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft*, 10. Jg., 2/2001, 76–91.
- Lim, Joseph (2000), The Effects of the East Asian Crisis on the Employment of Women and Men: The Philippine Case, in: *World Development*, Vol 28/7, 1285–1306.
- Madörin, Mascha (2000), Der Finanzsektor und die Macht, Sachzwänge zu schaffen, in: *Kronen-*

- fer, Birge/Mostböck, Carina (Hg) (2000), Frauen und Ökonomie oder Geld essen Kritik auf, Promedia, Wien.
- Sassen, Saskia (2002), Countergeographies of Globalization: The Feminization of Survival, Unterlage zum Vortrag »Frauen in grenzüberschreitenden Netzwerken« bei der Tagung »Gender Budgets, Finanzmärkte und Entwicklungsfinanzierung. Gender Aspekte der Internationalen Finanzarchitektur«, Berlin, 19./20.2.2002, Heinrich Böll Stiftung.
- Sen, Gita (2002), Engendering von Finanzministerien, in: femina politica Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, 11. Jg., 1/2002, 58–69.
- Singh, Ajit/Zammit, Ann (2000), International Capital Flows: Identifying the Gender Dimension, in: World Development, Vol 28/7, 1249–1268.
- Staveren, Irene van (o.J.), Global Finance and Gender, WIDE, Internetversion: <http://www.eurosur.org/wide/Global%20Finance.htm>.
- Stiglitz, Joseph (2000), What I learned at the World Economic Crisis. The Insider, in: The New Republic Online, [www.thenewrepublic.com/041700/stiglitz041700.html](http://www.thenewrepublic.com/041700/stiglitz041700.html).
- UNIFEM (2000), Progress of the World's Women, New York.
- UNDP (1995), Gender and Human Development, New York.
- Wichterich, Christa (2002), Krieger-Männer, Ernährer-Frauen, Heinrich Böll Stiftung, [www.boell.de/downloads/zukunftsgruen/wichterich\\_krieger.pdf](http://www.boell.de/downloads/zukunftsgruen/wichterich_krieger.pdf).
- Young, Brigitte (2002), Entwicklungsfinanzierung, Finanzkrisen in Asien und die »Feminisierung der Menschlichen Sicherheit« (human security), in: femina politica Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, 11. Jg., 1/2002, 38–48.